



Geschichte als Waffe? Gesicht zeigen!

Am 6. November 2019 hielt der Althistoriker Professor Egon Flaig einen Vortrag im Rahmen der Vorlesungsreihe „Geschichte als Waffe“ am Friedrich-Meinecke-Institut, der gleichzeitig als Vorlesung im Rahmen von Mastermodulen angeboten wurde. Thema der Vorlesung war: *„Mémoire gegen Histoire. Überlegungen zur Memorialkultur im archaischen und klassischen Hellas.“* Im ersten Teil, dem „Theoretischen Rahmen“, widmete er sich zunächst dem Zusammenhang von Werten und Normen und konstatierte – scheinbar banal daherkommend –, dass Menschen als „soziale Wesen in kulturellen, zeitlichen Horizonten (...) leben.“ Dafür bräuchte es, so Flaig weiter, nicht nur verbindliche Normen, da jede Gesellschaft von Normen stabilisiert werde, sondern auch und vor allem ein Wissen um die „Wertideen“ hinter diesen Normen. Um dieses Argument auszuführen, bediente er sich einer gefälligen Rhetorik, nämlich der der Emanzipation, in dem Fall dem gleichberechtigten Auftreten von Frauen in der Öffentlichkeit. Wer würde hier widersprechen wollen? Er vertiefte diese rhetorische Volte und unterstrich, dass Frauen in der Öffentlichkeit „auf dieselbe Weise ihr Gesicht“ zu zeigen hätten wie Männer. Aus diesem Grund forderte Egon Flaig das europaweite Verbot von Burka und Niqab. „Das Verbot muss die Norm sein“, so Flaig.

Er ging sogar noch weiter und bezeichnete *Amnesty International* deswegen als menschenrechtsfeindlich, weil diese Organisation das Recht verteidige, Burka zu tragen. Dabei verschweigt er, dass sich Amnesty International für die Religionsfreiheit einsetzt, die bekanntermaßen ein Menschenrecht ist. Hier wird also die von ihm postulierte „Wertidee hinter der Norm des freien Gesichtes“, womit er „die Person als Subjekt von Rechten“ meint, in Stellung gegen ein Menschenrecht gebracht. Diese sind aber laut Artikel 1 Absatz 2 des Grundgesetzes unveräußerlich.

Flaig spielt mit der Forderung eines Verbots von Burka und Niqab mit der Formulierung „Gesicht zeigen“. *Gesicht zeigen!* ist aber ein Verein, der für ein „weltoffenes Deutschland“

steht und sich gegen Rassismus, Antisemitismus und jede Form von rechter Gewalt einsetzt sowie für jede Form von Diskriminierung sensibilisiert.

„*Gesicht zeigen!*“ bedeutet für uns als Arbeitsbereich Didaktik der Geschichte in diesem Zusammenhang, sich offen, offensiv und kritisch mit Vorlesungsinhalten wie denen von Egon Flaig zu beschäftigen, uns also als Wissenschaftler*innen sichtbar in dem von Flaig angestoßenen Diskurs zu positionieren.

Unschwer zu erkennen ist, dass sich Egon Flaigs Forderung, Burka und Niqab in Europa zu verbieten, ausschließlich auf muslimische Frauen bezieht. Geriert er sich also als Vertreter der Frauenemanzipation, als Feminist? Auffällig ist dabei, dass ihm eine Kritik z.B. an der katholischen Kirche oder allgemein an patriarchalen Strukturen in unserer Gesellschaft nicht relevant erscheint. Bedeckt er also mit einem feministischen Mantel ein tendenziell rassistisches oder islamophobes Argument? Uns, als *Arbeitsbereich Didaktik der Geschichte*, interessiert die Frage, wie an der Universität mit Äußerungen umgegangen werden kann und umgegangen wird, die *offen-sichtlich* diskriminierend und gegen *konkrete* Studentinnen der FU Berlin gerichtet sind. Wie also umgehen mit solchen Bemerkungen an einem Ort, der den Anspruch auf diskriminierungsfreie Bildung umzusetzen hat und sich den Ideen von Heterogenität und Inklusion verschreibt?

Egon Flaig bemüht im Weiteren einen Kulturbegriff, der „Völker“ und „Identitäten“ auf statisch stellt (naturalisiert) und damit als unhintergehbare Größe verhandelt. Doch auch sein Subjektbegriff sowie sein Normenbegriff sind aus unserer Sicht problematisch. Nur als Beispiel: Gesellschaft, so Flaig, würde von Normen festgehalten. Die Normen wiederum würden auf Werteideen basieren. Ein Schwerpunkt an unserem Arbeitsbereich ist queere Geschichtsschreibung. Gerade aus der Auseinandersetzung um die Kriminalisierung von mann-männlicher Homosexualität und der Stigmatisierung nicht-(hetero)normativer Lebensformen wissen wir, wie wichtig es ist, sich die Veränderbarkeit von Normen bewusst zu machen und sich auch immer wieder für eine Veränderung von Normen einzusetzen, deren – um in der Sprache von Egon Flaig zu sprechen – „Werteideen“ anzuzweifeln sowie in Frage zu stellen. Vor allem dann, wenn sie für das „Othering“ von Menschen in Anschlag gebracht werden.

Wir wünschen uns an der Freien Universität Berlin und im Friedrich-Meinecke-Institut wissenschaftliche Auseinandersetzungen in Forschung und Lehre, die die Vielfalt von Lebensentwürfen repräsentieren und respektieren sowie sich dem Ziel einer diskriminierungsfreien Wissenschaft und Bildung verschreiben.

Dass solche Ziele in keiner Weise die Freiheit von Forschung, Lehre und Wissenschaft berühren (sondern überhaupt erst deren Voraussetzungen darstellen), ist für uns selbstverständlich.

Der Arbeitsbereich Didaktik der Geschichte, Friedrich-Meinecke-Institut, FU Berlin